

020024

02̄0027

R. Nave-Herz

Die Rolle des Vaters in der Erziehung  
- Eine Literaturexpertise -

<u>Inhaltsverzeichnis</u>	<u>Seite</u>
1. Einführung	2
2. Biographische Analysen	4
3. Hermeneutische Beiträge	6
4. Subjektiv gefaßte Reflexionen über die eigene Erfahrung als Vater	11
5. Empirische Untersuchungen	14
5.1 Untersuchungen zum Wandel der Vater-Rolle und Rollenanalysen	14
5.2 Untersuchungsergebnisse über "werdende" Väter	18
5.3 Die Beteiligung des Vaters an der Familientätigkeit	20
5.4 Die Rolle des Vaters für die psychische Entwicklung des Kindes	27
5.5 Ergebnisse der Vater-Deprivationsforschung	31
6. Zusammenfassung und Versuch praktischer Schlußfolgerungen	
7. Literaturverzeichnis	39

## 1. Einführung

In Zeitschriften, Boulevardblättern, populärwissenschaftlichen Büchern und religiös orientierten Schriften wird über die Bedeutung des Vaters, über den Wandel der Vaterrolle usw. seit Anfang dieses Jahrhunderts stetig, wenn auch mit unterschiedlicher Intensität berichtet, diskutiert, häufig sogar polemisiert. Gerade in jüngster Zeit hat dieses Thema in derartigen Veröffentlichungen erneut "Konjunktur", und zwar in Verbindung mit der These von den "neuen" Vätern und mit den Auswirkungen des neuen Scheidungsrechts (vgl. Der Kinderarzt, Nr. 2, 1978; Brigitte, Nr. 24, 1980; Der Spiegel vom 10.3.1980; Frankfurter Rundschau vom 16.5.1981; Die Zeit vom 4.9.1981; Der Stern, Nr. 38, 1980, Nr. 44, 1981, Nr. 9 und 21, 1982; Kinderschutzaktuell, H. 2, 1982).

Untersucht man diese Beiträge genauer, so stellt man fest, daß ihre Aussagen auf nur wenigen empirischen Untersuchungen beruhen, die zudem in den USA durchgeführt wurden. Denn der hohen Zahl pseudo-wissenschaftlicher Abhandlungen über die Vater-Rolle steht nur eine geringe Anzahl von wissenschaftlichen Untersuchungen gegenüber, jedenfalls was den deutschen Sprachraum anbetrifft.

Die Vernachlässigung der Vater-Rolle in der Forschung ist deswegen so erstaunlich, da seine Bedeutung für die Sozialisation seiner Kinder nie bestritten, sondern sogar von altersher anerkannt und betont wurde. So gaben z.B. bereits die alten Spruchweisheiten der verschiedenen Völker und auch die Bibel, geradezu Ermahnungen an den Vater im Hinblick auf die Erziehung seiner Kinder, insbesondere seiner Söhne (Nave-Herz, 1964, S. 16 ff.). Ebenso wurde in der "Hausväterliteratur" und den "Predigten über den christlichen Hausstand" die Wichtigkeit insbesondere des Vaters heraus-

gestellt und Ratschläge zur Erfüllung dieser Pflicht erteilt (vgl. I. Hoffmann, 1959).

Doch in der Forschung fand die Vater-Kind-Beziehung erst mit und seit S. Freud größere Beachtung. Aber durch die nach dem zweiten Weltkrieg in der Wissenschaft heftig geführte Diskussion über die Mutter-Kind-Beziehung ver-  
gaß man dann wieder ganz den Vater und seine Bedeutung für den Sozialisationsprozeß der Kinder. Lediglich seine Abwesenheit wurde im Rahmen der Vater-Deprivationsforschung zuweilen thematisiert. So ist die Mehrzahl der theoretischen Analysen und empirischen Erhebungen über die Vater-Rolle sogar erst in den letzten 10 Jahren durchgeführt worden.

Für die vorliegende Literatur-Expertise wurde versucht, zunächst alle Veröffentlichungen, die sich direkt oder indirekt auf die Rolle des Vaters beziehen, zu analysieren. Um ein möglichst vollständiges Bild über den diesbezüglichen Literaturstand zu liefern, wurden selbst sehr spezialisierte Untersuchungen oder solche, die sich nur z. T. mit der Vater-Rolle auseinandersetzen, herangezogen. Auch wurde deshalb keine Selektion hinsichtlich der Qualität der Veröffentlichungen vorgenommen. Außerdem sind übersetzte Werke miteinbezogen und Untersuchungen aus angrenzenden Gebieten auf Befunde über die Vater-Rolle durchgesehen worden.

Wegen der qualitativ sehr unterschiedlichen Literatur über die Vater-Rolle aufgrund der verschiedenartigen methodischen Vorgehensweisen der Autoren wurden in der folgenden Literaturexpertise die Veröffentlichungen nach ihren methodischen Ansätzen zusammengestellt. Die Untersuchungen, die die soziale Lage und das Verhal-

ten von Vätern im Erziehungsprozeß messen wollen, sind ausführlicher behandelt worden. Dieser Abschnitt wurde weiterhin nach Problembereichen untergliedert. Im letzten Kapitel wird versucht, über eine zusammenfassende Betrachtung hinaus, erste Schlußfolgerungen für die Gewinnung von Vätern zu einer stärkeren und bewußteren Beteiligung an der Erziehung und Pflege ihrer Kinder zu ziehen.

## 2. Biographische Analysen

Biographische Analysen über die Vater-Rolle gibt es in zwei verschiedenen Formen, nämlich als literarische Werke und als psychoanalytische Studien.

Die Selbst- und Fremdanalyse von Lebenswegen als Literaturgattung ist alt; in derartigen Werken wird zumeist auch auf die Bedeutung der Eltern, zuweilen auch speziell des Vaters, für die späteren Entwicklungsprozesse ihrer Kinder eingegangen. Gerade in letzter Zeit scheinen derartige Biographien wieder besonders beliebt zu sein (vgl. M. Lang (Hrsg.), 1979; J. Schultz (Hrsg.), 1982; J. Glötzer (Hrsg.), 1983). In diesen Veröffentlichungen erzählen rückblickend - überwiegend heute in der Öffentlichkeit bekannte - Männer und Frauen über den Einfluß ihres Vaters für ihren Lebensweg. Alle berichten übereinstimmend, daß der Vater eine bedeutende, für manche die wichtigste Gestalt in ihrer frühen Kindheit war, doch in unterschiedlicher Weise: für manche fördernd, für manche hindernd. Immer bleibt aber sein Einfluß bis ins Erwachsenenalter hinein spürbar.

Diese retrospektiven Betrachtungen lassen jedoch keine

Generalisierungen zu; sie mögen neben ihrer unterhaltenden Funktion höchstens zu gewissen Denkanstößen - noch im vorwissenschaftlichen Raum - anregen.

Anders dagegen sind die tiefenpsychologischen Studien zu bewerten, kasuistische Analysen von Vater-Sohn-Beziehungen (z.B. M. Schatzmann, 1974; M. Krüll, 1982). Als Beispiel sei Kafka erwähnt. Denn er hat die psychoanalytischen Forscher immer wieder, vor allem durch sein Bändchen "Brief an den Vater" (1975, zuerst 1919), herausgefordert. J. Rattner (1964) benutzte die Schilderung von Kafkas Kindheit, um exemplarisch zu zeigen, wie die unglückseligen Kindheitseindrücke, an denen Kafkas Persönlichkeit frühzeitig zerbrochen ist, zurückzuführen sind auf erzieherische Fehlhaltungen seines Vaters, und zwar auf frühkindliche "Schlüsselerlebnisse". Unter der Last einer verständnislosen Umwelt wird das Kind "im zartesten Alter erdrückt, dem Leben entfremdet resp. durch Angst von ihm abgelöst" (S. 9). In anderen zahlreichen Abhandlungen und Büchern wird der "Fall" Kafka, vor allem unter dem Aspekt des "Ödipus-Komplexes", analysiert (W. Emrich, 1975, S. 75).

Auch der Verfasser der Ödipus-Theorie selbst wurde erneut in jüngster Zeit (M. Krüll, 1979 und 1982) in seinem Verhältnis zu seinem Vater dargestellt und sein Lebenswerk unter der Vater-Sohn-Perspektive durchleuchtet.

Derartige Biographien und Entwicklungsanalysen unter tiefenpsychologischem Aspekt sind zweifellos nicht nur von wissenschaftshistorischem und -theoretischem Interesse, sondern indem sie die Bedeutung des Vaters für den Verlauf "anormaler" Lebensverläufe zeigen, verweisen sie auf die Rolle des Vaters im Erziehungsprozeß allgemein.

Doch hat die psycho-historische Methode auch ihre Grenzen. Immer wieder bieten sich mehrere Erklärungsmodelle für ein und denselben Tatbestand an. Ferner gelingt es mit ihrer Hilfe nicht, über sehr allgemeine Ergebnisse (wie z.B. über die Bedeutung von "Schlüsselerlebnissen") hinauszukommen, zumal nicht ohne weiteres Kasuistiken, die in anderen historischen Prozessen und gesellschaftlichen Bedingungen eingebettet waren, in die Gegenwart transponiert werden dürfen.

### 3. Hermeneutische Beiträge

Theologische, philosophische und pädagogische Auslegungen über die Bedeutung der Väter im Erziehungsprozeß von Kindern gibt es fast so lange, wie wir schriftliche Zeugnisse besitzen. So z.B. wird gerade auch in der Bibel an den verschiedensten Stellen auf die Folgen verwiesen, die aus der Nichterfüllung - bzw. der nicht entsprechenden Erfüllung - des Erziehungsauftrages seitens der Väter resultieren würden (vgl. L. Dürr, 1932, S. 71; A. Schindler, II/1978).

Vornehmlich in den 50er Jahren ist im Rahmen theologischer Fragestellungen, zuweilen gekoppelt mit einem psychotherapeutischen Ansatz (wie z.B. bei W. Bitter, 1954) die Vater-Rolle thematisiert und - entsprechend kirchlicher Glaubensvorstellungen - interpretiert worden. Diese Abhandlungen sind von sehr unterschiedlicher Art.

In einigen Beiträgen geht es nicht um individuelle Vater-Kind-Beziehungen, sondern um die Vatergestalt als solches; so wie bereits C. G. Jung den Nachweis erbringen wollte, daß hinter dem individuellen Vater-Bild der Kindheit und



und Jugend das Urbild des Vaters überhaupt stehe. In diesem prä-existenten Archetypus-Potential läge das eigentliche Geheimnis der Vatergestalt und Vatergewalt beschlossen. Die einzelnen Väter würden niemals so viel Macht ausstrahlen; erst der Archetypus Vater gibt dem Vaterbild die geheimnisvoll verstärkende Wirkung (C. G. Jung, 1949).

Einige Artikel (z.B. A. Köberle, 1954; M. Stallmann, 1957; K. Beyerle, 1959; W. Moll, 1962; A. Schmidler, I, 1978) behandeln entsprechend in christlicher Perspektive "Väterlichkeit" unter dem Aspekt "Vatergott".

Andere - auch religiös orientierte - Abhandlungen gehen nicht von einer theologischen Ausdeutung der Bibel aus, sondern ihre Autoren knüpfen an den historisch-gesellschaftlichen Wandel an und leiten aus ihm eine Schwächung der Vatergestalt in Gesellschaft und Familie ab. Diesen Analysen liegt zumeist das Ergänzungstheorem der Geschlechter zugrunde, d.h. die alleinige Erziehung der Kinder durch die Mutter muß Mangel bedeuten, weswegen diese Autoren die Väter zur Stärkung und zur Annahme und bewußten Ausführung ihres Erziehungsauftrages aufrufen (J. Wißborn, 1959, S. 33; H. R. Müller-Schwefe, 1959). Die Autorität des Vaters wird zurückgefordert und der Autoritätsverlust beklagt. Am bekanntesten ist die entsprechende Analyse von A. Mitscherlich. Das zentrale Thema in seinem Buch "Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft" (1963; vgl. auch 1955) ist die Autorität, deren Formen und Ursachen er in Familie, Schule, Staat und Organisationen aller Art nachgeht. Das Vaterbild erlischt nach Mitscherlich dadurch, daß der Mann dem Kinde die Sachwelt nicht mehr vermitteln kann, da der Arbeitsplatz aus dem Hause ver-

legt worden ist. Dazu kommt die Schuldbeladenheit der Vätergeneration, die sie nach Mitscherlich aus den Ereignissen des Dritten Reiches übernommen haben, und die ebenfalls in der Richtung wirkt, daß die Väter an Selbstbewußtsein und Autorität verloren haben. Als Ergebnis sieht Mitscherlich einen weitgehenden Rückzug des Vaters in unserer Gesellschaft. Es geht also A. Mitscherlich ebenso um die Vatergestalt als solches, nicht um konkrete Vater-Kind-Beziehung im Erziehungsprozeß.

Auch andere Autoren haben versucht, die Rolle des Vaters tiefenpsychologisch zu analysieren und damit gleichzeitig die Vatergestalt hermeneutisch zu deuten (z.B. A. Le Gall, 1972; B. Muldworf, 1975). Alle die genannten Autoren stimmen in der Zielsetzung überein. Es gilt den "Beruf des Vaters" neu zu entdecken, das wäre nicht nur für das Schicksal des Einzelnen, sondern auch für das der Gesellschaft von Belang. Es ginge um die bewußte Übernahme der unverzichtbaren Aufgabe des Vaters.

Erneut hat dieses Thema in jüngster Zeit J. Bodamer (1982) aufgegriffen; er schreibt: "In Beruf und Öffentlichkeit ist der Mann von heute autoritätslos, weil er, wo er auch stehen mag, von einer abstrakten Autorität beherrscht und bestimmt wird, die er dann wieder verkörpert . . . . So ist der Verlust der Väterlichkeit beim Mann von heute einer der aufschlußreichsten Hinweise auf den Wandel, den seine Männlichkeit durch die Entstehung des technischen Bewußtseins erfahren hat; und es ist gleich bemerkenswert, daß dieser Defekt der Paternität zumeist nur den Frauen bewußt wird, während der Mann von heute als Vater, für das soziale Vorwärtskommen seiner Kinder arbeitend, sich völlig in Ordnung findet, weil er die fundamentale Eigenschaft, die ihm fehlt, nicht mehr sieht

oder nicht vermißt" (S. 134/136). Ziel dieses Buches ist es, den Verlust der Väterlichkeit als ein "Phänomen von menschheitsgeschichtlichen Ausmaßen" und die Notwendigkeit der gesellschaftlichen Veränderung zu mehr Verantwortung aufzeigen und dem Vater und Mann zu helfen, seine derzeitige "sozial verkümmerte" und damit "gefährdete Situation" zu durchschauen.

Auch nach J. Gamm (1965), obwohl von ganz anderer wissenschaftlicher und politischer Position herkommend, ist die Verantwortung für die Erziehung eines Kindes das Kriterium, von dem sich her das Vatersein ermißt und bestimmt. Doch gegenüber den vorher zitierten Autoren wird hier die Frage gestellt, ob Väter überhaupt noch in dieser sich so rasch wandelnden Welt in der Lage sind, ihren Kindern erziehend zu helfen.

Diese zwar qualitativ und von ihren Ausgangspositionen her betrachtet sehr unterschiedlichen Abhandlungen konzentrieren sich aber alle auf das Problem von Autorität und Verantwortung des Vaters für die Gesellschaft und für den Erziehungsprozeß. Sie bieten keinen Beitrag über die Rolle des Vaters im konkreten Erziehungsgeschehen.

#### 4. Subjektiv gefaßte Reflexionen über die eigene Erfahrung als Vater

Die Neue Frauenbewegung und die Diskussion um den Anachronismus in den Rollenerwartungen an die Frau haben - wenn auch wenige - Männer zur Reflexion über die eigene männliche Rolle und über die Schwierigkeiten des Mannes in der heutigen Gesellschaft und Familie angeregt. Einige

gründeten - wie in der Neuen Frauenbewegung praktiziert - geschlechtshomogene Erfahrungsgruppen, in denen sie ebenso nach der Methode des consciousness-raising über ihren eigenen Entwicklungsprozeß und über ihre eigene derzeitige Lage, ihre Bedürfnisse und Ängste reflektierten, um diese nicht nur als individuelle, sondern auch als kollektive zu begreifen und Strategien zur Überwindung von Schwierigkeiten, Konflikten usw. zu entwickeln.

Sowohl aufgrund dieser Gruppenezusammenschlüsse als auch in Folge individueller Reflexionsprozesse über die eigene Situation sind eine Reihe von Veröffentlichungen entstanden (V. E. Pilgrim, 1977; H. Goldberg, 1979; A. Mend und V. E. Pilgrim, 1980; G. Grauer u.a., 1979; T. Ziehe, 1979; H. Dierichs und M. Mitscherlich (Hrsg.), 1981; R. Jokisch (Hrsg.), 1982), deren Ziel es ist, anderen Männern Mut zu machen, sich selbst wahrzunehmen, ihre eigenen Gefühle zu äußern, auch ihre Art der Sexualität und die Ursachen ihrer Prägung zu hinterfragen (z.B. G. Vinnai, 1977 und 1979) usw. Einige derartige Bücher wenden sich an bestimmte Zielgruppen, z.B. an andere Väter bzw. an Väter, die Väter werden wollen (M. Gerspach und B. Hafeneger, 1982), an geschiedene Männer (W. Körner, 1979) oder an Väter, denen die soziale Vater-schaft von der Mutter ihres Kindes versagt wurde (B. Bronnen, 1978).

Alle diese Bücher konzentrieren sich stärker auf die Rolle des Mannes, weniger auf die des Vaters. Ihre hohen Auflagenziffern sind jedoch als Indikator eines Bedürfnisses nach gedanklicher Auseinandersetzung, nach Suche um Hilfe etc. zu werten und lassen damit u. U. auf einen beginnenden Umdenkungsprozeß - zumindest in bestimmten Bevölkerungsgruppen - in bezug auf die Geschlechtsrollen schließen. Damit müßte evtl. auch ein Wandel der Rolle

des Vaters im Erziehungsprozeß verbunden sein. Konkrete Angaben und genaue Daten, überhaupt verallgemeinerungsfähige Aussagen, sind aus ihnen jedoch nicht zu entnehmen.

Das gleiche gilt für jene Bücher (z.B. M. Gerspach und B. Hafenegger, 1982; U. Schulte-Döinghaus, 1982; B. Schön, 1983), die eigene Erfahrungen und Entwicklungen durch das Vaterwerden schildern und berichten, welche Veränderungen sich beim Vatersein vor allem bei ihnen selbst, aber auch bei anderen Männern ereigneten. Ziele und Konzeptionen dieser Veröffentlichungen sind sehr unterschiedlich. So berichten in dem Buch von M. Gerspach und B. Hafenegger "linke Männer" über die Bekenntnisse zu ihren Kindern und über ihre neuen Erfahrungen als Vater aus politischer Perspektive (1982, S. 9). Jede politische Dimension dagegen ist in den beiden anderen genannten Büchern ausgeklammert. Hier erzählen die Väter von Glücksgefühlen, dem Genießen von Zärtlichkeit und Wärme durch ihre Kinder, über die Freude und den Spaß beim Spielen, über die Möglichkeit durch ihre Kinder wieder selbst Kind-Sein zu können usw.. U. Schulte-Döinghaus schreibt zusammenfassend: "Ein Kind ist für einen Mann eine Chance, sich selbst neu zu entdecken" (1982, S. 69). Konflikte, reale Schwierigkeiten mit und in der Vater-Rolle werden nicht thematisiert. Die geschilderte "heile Welt" soll anderen Männern wohl Mut machen zum Kinderwunsch - dies wird zwar nirgends explizit ausgesprochen - und zur praktischen Ausführung der Vater-Rolle mit stärker expressivem Charakter. Sie mögen manchen Eltern, speziell auch Vätern, indem von ihnen beabsichtigten Sinne beratend helfen; eine Analyse der Rolle des Vaters in der Erziehung geben sie durch die Heranziehung von einseitiger Sekundärliteratur und ihrer unkritischen Rezeption nicht.

## 5. Empirische Untersuchungen zur Vater-Rolle

W. R. Fthenakis u.a. (1982) betonen den Mangel an empirischen psychologischen Arbeiten über die Rolle des Vaters. Sie fanden im deutschen Sprachraum lediglich zwei quasi experimentelle Untersuchungen und allein eine Felduntersuchung (S. 3). Eine ähnliche Forschungsabstinenz in bezug auf die Rolle des Vaters muß man der empirischen Sozialforschung bescheinigen. Das ist deswegen so erstaunlich, weil beide Wissenschaftsdisziplinen sich auf Grund der - bereits in den vorhergehenden Kapiteln skizzierten - biographischen, philosophischen und anthropologischen Arbeiten hätten herausgefordert fühlen können.

Im folgenden werden auch Sekundäranalysen herangezogen. Ihre Autoren haben Forschungsergebnisse über anglo-amerikanische Erhebungen zusammengetragen und unterstellen ' stillschweigend, daß diese auch für den deutschen Sprachraum gelten würden; sie problematisieren nirgends die Frage der Übertragbarkeit.

Die folgenden Abschnitte sind nach Problembereichen gegliedert worden und nicht - wegen der Sekundäranalysen - nach der Art des empirischen Vorgehens. Zunächst wird über die Bücher und Abhandlungen berichtet, in denen insgesamt die "Vater-Rolle" und - zuweilen nur implizit - ihr Wandel thematisiert wird; anschließend werden ausgewählte Aspekte der Vater-Kind-Beziehung behandelt.

### 5.1 Untersuchungen zum Wandel der Vater-Rolle und Rollenanalysen

In verschiedenen empirischen Untersuchungen der 50er Jahre über die Familie in Deutschland (z.B. H. Schelsky, 1953;

G. Wurzbacher, 1953) wurde die Rolle des Vaters zwar nicht gesondert beschrieben, aber dennoch mitbehandelt. Diese Erhebungen zeigten deutlich, daß von einem Überwiegen der autoritären Väter in den bundesrepublikanischen Familien nicht gesprochen werden kann. R. König (1955) hat sich ebenfalls gegen die These von M. Horkheimer (1936) und Th. Adorno (1950) gewandt, nach deren Vermutung die allgemein-autoritäre Tendenz der Machtstruktur in einer vorherrschend autoritären Familienstruktur wurzeln sollte. R. König führte eine regional begrenzte Erhebung über den "deutschen Vater im Jahre 1955" durch und faßte seine Ergebnisse zusammen: "Da die Ursprünge des Nationalsozialismus sehr oft in dieser Richtung gesucht worden sind, müssen wir jetzt der Notwendigkeit ins Auge sehen, daß wir zu seiner Erklärung uns eher den allgemeinen Wertorientierungen und ideologischen Stereotypen zuwenden müssen als der deutschen Familie, die im großen und ganzen derselben Entwicklung gefolgt zu sein scheint wie die anderen Familientypen der Industrieländer Westeuropas." (S. 230). Nach seiner Kölner Untersuchung ist der Patriarchalismus im alten, klassischen Sinne höchstens in der Oberschicht existent, wobei die Einkommenshöhe, nicht die Höhe der Berufsposition den Ausschlag gibt (S. 230).

Neuere Untersuchungen kommen sogar zu dem Schluß, daß es den autoritären Vater alten Stils nur noch als Ausnahme- und Randfigur gibt. H. Pross (1978, S. 122) stellte sich deshalb in ihrer repräsentativen Untersuchung die Frage, was an die Stelle der "alten" Vorstellung von der Rolle des Vaters getreten wäre; welche Erwartungen gegenwärtig mit der Position des Vaters verbunden sind. Sie führte Gruppeninterviews und Einzelinterviews mit Männern im Alter von 20 - 50 Jahren durch und berichtet, daß die männlichen Gesprächspartner sich ausführlich und engagiert über die Mutteraufgaben geäußert hätten, aber über

die Aufgaben des Vaters karg und distanziert. Diese Unsicherheit im eigenen Rollenverständnis wurde ebenfalls deutlich, als die Interviewer nach dem Grund für den Wunsch nach eigenen Kindern fragten. Weder alte Motive, wie Namensweitergabe, Fortsetzung der Ahnenreihe, religiöse Gründe u.a.m. wurden genannt, noch neue. Der mit dieser Untersuchung außerdem festgestellte "Familismus" der Väter sei - so die Autorin - "ahistorisch, ohne Bezug zu einer metapersönlichen Vergangenheit und Zukunft"; die Daseinsdeutung dieser befragten Väter beschränke sich auf das augenblicklich Gegebene (1978, S. 124).

Zu einem ähnlichen Ergebnis in der Bewertung der Vater-Rolle kommt die Autorin einer Schweizer Erhebung (C. Ryffel-Gericke, 1983), in der 600 Ehepaare interviewt wurden. Die Väter sprechen in dieser Untersuchung der Mutterschaft einen höheren Wert zu als der Vaterschaft. Am niedrigsten wird die Vater-Rolle von jenen eingeschätzt, die in kritischer Distanz zu dem traditionellen Geschlechtsrollen-Verhalten stehen, etwas höher noch von jenen, die über wenig Ressourcen verfügen (S. 174).

Erstmalig im deutschen Sprachraum haben D. Scharmann und T. Scharmann (1975) versucht, theoretische Ansätze und empirische Daten über das Rollenrepertoire des Vaters zu sammeln und unter systematischen Gesichtspunkten zu ordnen und zu beschreiben (1975, S. 270; gekürzter Wiederabdruck 1979). Ihre Abhandlung stellt eine strukturell-funktionale Analyse der Vater-Rolle in unserer Gesellschaft dar. Nach einer Darstellung der allgemeinen Diskussion über den Rollenbegriff, veranschaulicht an der Vater-Rolle, fassen die Autoren sehr unterschiedliche Veröffentlichungen, was das Erscheinungsjahr, die Erhebungsmethode und das Untersuchungsland betrifft, unter funktionalem Aspekt zusammen: sie erörtern die Rolle des



Vaters als Erzeuger, als Ernährer, als Beschützer, als Erzieher, als Identifikationsobjekt in der frühkindlichen Entwicklungsphase und als Freizeitpartner. Die zuweilen mangelnde Begriffsklarheit, z.B. zwischen Funktion und Rolle, ist für die vorliegende Abhandlung nicht von Belang; wichtig dagegen ist das Ergebnis, das die Autoren aus der Heranziehung des mannigfaltigsten Materials ziehen: die Einstellung der Gesellschaft zur Rolle des Vaters ist in unserer Zeit vielfältig affektbesetzt oder ideologisch vorgeprägt, was objektive Aussagen erschwert. Aus den vorhandenen empirischen Untersuchungen, den zahlreichen anglo-amerikanischen Einzelerhebungen konnte bisher nicht "das Positive der allgemeinen Bedeutung der Vaterfigur" erschlossen werden, "sondern meist nur das Negative der Vaterlosigkeit im eigentlichen und im übertragenem Sinne" (S. 312). In bezug auf die Rolle des Vaters als Erzieher schreiben die Autoren wörtlich: "In den unterschiedlichen Meinungen und Hypothesen über Ausmaß und Wirkung der Sozialisationsfunktion des Vaters als Erzieher manifestiert sich deutlich die Vielzahl der konkurrierenden Normen und Einstellungen infolge der sozialen Krise unserer Zeit" (S. 296). In ihrer Analyse über den Vater als Identifikationsobjekt gelangen die Autoren nicht über sehr allgemeine und vage Ergebnisse hinaus: "in der Rückschau ... fällt auf, daß alle empirischen Ergebnisse, die zur Verfügung standen, sich in Mitscherlichs These von der Unersetzbarkeit des Vaters auch in der heutigen Familie einfügen" (S. 307).

Abschließend seien noch zwei neuere Veröffentlichungen erwähnt. Sie sind - leider - ein Beweis dafür, wie die Rolle des Vaters pseudo-wissenschaftlich behandelt wird und wie empirische Forschungsergebnisse immer der Gefahr ausgesetzt sind, nur zur Legitimation vorgefaßter Mei-

nungen selektiv und unkritisch herangezogen zu werden. Das Buch von H. L. Canitz, *Väter - Die neue Rolle des Mannes in der Familie* (1980), ist ein Sachbuch, für Nicht-Wissenschaftler geschrieben. Die Autorin blendet zuweilen Ergebnisse empirischer Forschung zur Illustration oder zur Abstützung ihrer Thesen ein, zuweilen sogar in verzerrender Form. Das Buch von M. Green, *Die Vater-Rolle* (1977), ist eine Übersetzung ihrer Veröffentlichung "Goodbye Father" von 1976. Die Autorin möchte untersuchen, welchen Sinn die Vater-Rolle heute noch hat und welche Chancen in ihr liegen. Sie will darlegen, wie unentbehrlich die Vater-Rolle für die Erziehung der Kinder und für die gesamte Familie ist. Mit dieser Absicht hat sie als Journalistin vorhandene Literatur selektiv gesichtet und Ausschnitte aus Gesprächen, die sie mit Müttern und Vätern geführt hat, zu Zwecken der Verallgemeinerung benutzt. Wegen des methodisch problematischen Vorgehens, der unkritischen Rezeption von Literatur, gekoppelt mit einer essayistischen Darstellungsweise, sind beide Bücher in ihrer Öffentlichkeitswirkung sehr problematisch.

Die weiteren Veröffentlichungen zur Vater-Rolle stellen nicht mehr generell die Frage nach einem Wandel des Vater-Seins dar, sondern untersuchen bestimmte väterliche Verhaltensweisen in bestimmten Familienzyklen. Ihre Ergebnisse weisen jedoch ebenfalls auf gewisse Veränderungen, zumindest beim Statusübergang zum Vater und im väterlichen Verhalten während des ersten Familienzyklus hin.

## 5.2 Untersuchungsergebnisse über "werdende" Väter

Es ist erstaunlich, daß es bisher nur wenige Untersuchungen im deutschen Sprachraum über die veränderte Situation der "werdenden" Väter und über die Übergangsphase von der kinderlosen ehelichen Gemeinschaft zur Elternschaft gibt. Denn in anglo-amerikanischen Untersuchungen (vgl. I. Herlyn, 1981; Wiss. Beirat, 1984) wird berichtet, daß dieser Statuswechsel als streßgeladen von beiden Partnern erlebt wird. Das Schlagwort vom "Erstkind-Schock" wurde deshalb geprägt, das jedoch in der neueren Literatur in der Bundesrepublik umstritten ist. Es wurde zunächst in jenen bundesrepublikanischen Veröffentlichungen benutzt, die über Forschungsergebnisse zur Frage des Geburtenrückganges berichteten. In diesen Untersuchungen wurde nämlich festgestellt, daß aufgrund der psychischen Belastung der Eltern durch das erste Kind auf weitere verzichtet würde (H. W. Jürgens und K. Pohl, 1975; A. J. Hoffmann-Nowotny, 1978; A. Urdze und M. Rerrich, 1981). Einige Untersuchungen widersprechen jedoch diesen Ergebnissen (R. Münz, 1980; R. Gisser, 1980).

Ferner wird in amerikanischen Untersuchungen über abnorme Reaktionsform "werdender" Väter berichtet. Deshalb hat H. Lukesch (1977) eine methodisch differenzierte Untersuchung an 104 (Ehe)-Partnern von Wöchnerinnen durchgeführt, da er diesen Sachverhalt für die Bundesrepublik überprüfen wollte. Er kam zu dem Ergebnis, daß ihre Haltung zur Schwangerschaft abhängig war von der Intaktheit der Herkunftsfamilie und von der Entscheidungsstruktur für das Kind. So wirken sich partnerschaftlich getroffene Entscheidungen positiv, offen zugegebene Konflikte in der Partnerbeziehung negativ auf das Schwangerschaftserlebnis aus (S. 131).

Diese Untersuchung ist die einzige im deutschen Sprachraum geblieben, die die psychischen Reaktionsformen von

werdenden Vätern gemessen hat. Über Einstellungs- und Verhaltensveränderungen, erhoben durch Befragungen von Vätern, geben mehrere Untersuchungen Auskunft:

Die bereits zitierte Schweizer Untersuchung (C. Ryffel-Gericke, 1983) zeigt, daß je höher der formale Bildungsstatus der Frau ist, desto größer die Wahrscheinlichkeit ist, daß sich der Mann an den verschiedensten Aktivitäten beteiligt, um sich selber auf die bevorstehende Geburt und damit auf seine neue Situation als Vater vorzubereiten (S. 168).

Eine weitere regional begrenzte qualitative und quantitative Erhebung von Familienbiographien der Eheschließungsjahrgänge von 1950, 1970 und 1980 (R. Nave-Herz, 1984) zeigt ferner, wie stark sich die "werdenden" Väter in der Bundesrepublik in ihrem Verhalten verändert haben. Schon als Grund der Eheschließung wurden von den 1980 Geheirateten im Vergleich zu den Eheschließenden von 1950 seltener exogene Faktoren (wie Wohnungszuweisung, materielle Verbesserung, berufliche Notwendigkeit usw.) genannt, sondern der Wunsch nach einem Kind oder die Legitimierung eines vorhandenen. Ferner zeigt die Untersuchung, daß die heutigen "werdenden" Väter, im Vergleich zu den Vätern früherer Eheschließungsjahrgänge, fast alle ihre Frauen zu den Vorsorgeuntersuchungen, Vorbereitungskursen usw. begleiten und bei der Geburt anwesend sind. Der Vater ist also nicht mehr nur Beobachter von Veränderungen, sondern nimmt an ihnen bewußt teil, wird in den Veränderungsprozeß mit einbezogen. Ferner berichten die Väter zumeist sehr gefühlvoll über das Erlebnis der Schwangerschaft und Geburt. Diese vorelterliche Phase hat sich damit in den letzten Jahren qualitativ sehr verändert. Schwangerschaft und Geburt scheinen für beide Ehepartner heute zu einer bewußten, gemeinsam gewollt-erlebten Erfahrung geworden zu sein.

Über den zunehmenden Wunsch der Väter, die Geburt miterleben, wird auch aus der Sicht der Gynäkologen in kasuistischen Beiträgen berichtet (K. Lüdicke und A. Leimböck, 1979). Sie berichten über die positiven Erfahrungen mit den anwesenden Vätern. Welche Auswirkungen jedoch die Anwesenheit der Väter bei der Geburt auf die späteren Phasen der Elternschaft hat, kann nur aufgrund von amerikanischen Untersuchungen vermutet werden (vgl. E. W. Fthenakis, 1982). Hier konnte kein signifikanter Unterschied zwischen Vätern festgestellt werden, die bei der Geburt anwesend waren und jenen, die die Geburt nicht miterlebt hatten, hinsichtlich ihrer Gefühle gegenüber dem Kind. Eine stärkere väterliche Beteiligung an der Pflege des Kindes war jedoch nach 30 Wochen noch gegeben, aber auch sie konnte nach 60 Wochen nicht mehr festgestellt werden. Alle bisherigen diesbezüglichen Untersuchungen in den USA - so betont E. W. Fthenakis - sind aber methodisch unzulänglich, da sie sich vornehmlich auf eine kleine hochselektierte Stichprobe (hochinteressierte Väter sind bei der Geburt anwesend, also werden diese sich dann auch an der Pflege beteiligen) beziehen (1982, S. 20).

Aus den Sekundäranalysen über anglo-amerikanische Forschungsergebnisse (I. Herlyn, 1981; Wiss. Beirat, 1984) ist ferner zu entnehmen, daß nach der Ankunft des ersten Kindes tendenziell ein Absinken der subjektiven Zufriedenheit mit der Ehe eintritt und zwar gleichmaßen bei Mann und Frau. Dieser Tatbestand ist insofern verständlich, da die Elternschaft eine Neuinterpretation der ehelichen Beziehungen notwendig macht. Einerseits wird ein stärkeres Zusammengehörigkeitsgefühl über das Kind empfunden, andererseits muß auf gemeinsame Aktivitäten nunmehr eher wegen des Kindes verzichtet werden. Ferner empfinden junge Väter und Mütter nach der Ankunft des

Kindes sehr stark die finanziellen Einschränkungen, den Verlust der individuellen Freiheit und erleben zum ersten Mal die Sorge um die Kinder (vgl. auch B. Fachinger, 1982). Zugleich aber erfahren die jungen Väter den Umgang mit den Kindern als eine persönlichkeitsbereichernde Herausforderung; sie erleben sich als Folge ihrer Elternschaft als reifer und verantwortlicher; sie behaupten mit mehr Respekt behandelt zu werden und jetzt erst "richtige" Erwachsene zu sein. Vermutlich spiegeln diese Äußerungen Reaktionsformen der Umgebung wider, weil "Elternschaft" allgemein als positives und wichtiges Ereignis bewertet wird.

Auch in der Untersuchung von K. Wahl u.a. (1980; eine qualitative Studie über 34 Münchener Familien) wird über die Begeisterung der Männer berichtet, Väter geworden zu sein, über ihren Stolz auf ihre Kinder. Dennoch sind diese Gefühle auch zwiespältig: Einerseits machen Kinder Spaß, andererseits verlangen sie einen Gegen-Wert, denn man muß sich durch sie verändern: man muß verzichten und Verantwortung übernehmen lernen, Kontinuität und Geborgenheit in Beziehungen herstellen (S. 179).

### 5.3 Die Beteiligung des Vaters an der Familientätigkeit

Unter "Familientätigkeit" wird die Aufgabe der Erziehung, Versorgung und Pflege von Kindern sowie sonstiger hauswirtschaftliche Tätigkeiten verstanden (Wiss. Beirat, 1984). Noch vor ca. 15 Jahren wurde - auch in der Wissenschaft - behauptet, daß die Mutter allein prädestiniert sei für diese Tätigkeiten, da sie allein Interaktionsbeziehungen zum Säugling und Kleinkind aufbauen könnte.

Zur Belegung dieser These wurde das Argument der hormonalen Unterschiede zwischen den Geschlechtern angeführt, wonach auch nach der Geburt noch eine Mutter-Kind-Symbiose bestünde. Neuere Arbeiten beginnen häufig gerade mit der Widerlegung derartiger Thesen (W. E. Fthenakis und H. Merz, 1978, Y. Schütze, 1982). Sie betonen, daß es ebenso enge Gefühlsbindungen zwischen Säuglingen und nicht-leiblichen Müttern gäbe. Vor allem aber hätten die Vertreter dieser biologischen Sichtweise keine Kenntnis von der historischen Familienforschung genommen, nach der die enge Mutter-Kind-Beziehung "eine Erfindung der Moderne" (E. Shorter, 1975) wäre. Auch gegen jene Behauptung wenden sie sich, die besagt, daß die Zeitdauer der Pflege und die damit verbundene größere Häufigkeit an Interaktionen zwischen Mutter und Kind zu einer Ausschließlichkeit der Mutter-Kind-Beziehung führe, wodurch die Rolle des Vaters in der Frühkindheit de facto bedeutungslos wäre. Sie betonen, daß nicht die Quantität, sondern die Qualität der Interaktionen für eine positive Kindbeziehung wichtig wäre (U. Lehr, 1978) und daß somit die Väter nicht von vornherein ausgeschlossen sind. Zudem zeigten gerade auch die Ergebnisse der Vater-Deprivationsforschung seine Bedeutung für den Sozialisationsprozeß seiner Kinder.

Die Ausschließlichkeit der Mutter-Kind-Beziehung ist also nicht begründbar, und de facto haben hier auch gewisse Veränderungen im väterlichen Verhalten stattgefunden. So wird in populärwissenschaftlichen Abhandlungen über die "neuen Väter" berichtet, die sich durch ihre Übernahme von Familientätigkeiten, durch ihre Mitverantwortung, überhaupt durch ihren Arbeitseinsatz im Familienbereich auszeichnet.

Repräsentative Erhebungen (z.B. W. Burkhardt und H. Meulemann, 1976; H. Pross, 1978) und auch qualitative Untersuchungen (z.B. K. Wahl u.a., 1980; A. Urdze und M. S.

Rerrich, 1981) können jedoch diese Behauptung in dem Maße nicht unterstützen. Sie belegen zwar einerseits sehr wohl eine stärker Partizipation der Väter am Sozialisationsprozeß ihrer Kinder, aber andererseits bleibt selbst bei diesen Tätigkeiten eine geschlechtsspezifische Aufteilung bestehen. So stellen A. Urdze und M. S. Rerrich fest: "Überwiegend wird berichtet, daß sich die Väter in der Kindererziehung stark engagieren und sich intensiv, gern und regelmäßig um die Kinder kümmern, sofern sie dafür Zeit finden. Betrachtet man dieses Kümmern allerdings genauer, so stellt sich heraus, daß es sich hierbei in den meisten Fällen um gemeinsame Spiele, Spaziergänge, abends zu Bett bringen und dgl. handelt. Es scheint gleichsam eine Hierarchie der Arbeiten und Beschäftigungen mit dem Kind zu existieren: je 'unangenehmer' die einzelnen Verrichtungen sind, desto stärker nimmt das Engagement der Väter in der Beschäftigung mit den Kindern ab. Nachtsaufstehen oder Wickeln beispielsweise bleibt - bis auf wenige Ausnahmen - Arbeit der Mütter" (S. 79).

Aus der - bereits zitierten - Schweizer Befragung von 600 Ehepaaren (C. Ryffel-Gericke, 1983) geht ebenfalls hervor, daß sich die heutigen Väter als zärtlich und gefühlsbetont ihrem Kind gegenüber erleben, was sie von ihrem eigenen Vater ihnen gegenüber nicht erlebt haben. Sie sind weniger "Wissensvermittler" und "disziplinierender" als vielmehr "Spielkamerad". Insbesondere von ihrem Bildungsstatus, gekoppelt mit einer guten Ehebeziehung, einer Ablehnung traditionellen Geschlechtsrollenverständnisses, hängt die Länge der zeitlichen Beschäftigung des Vaters mit seinen Kindern ab (S. 170). Sind sie älter, tritt bei den Vätern eine größere Distanz zu ihnen auf, als bei den Müttern.



In bezug auf diese Sozialisationsbeteiligung der Väter hat Y. Schütze u.a. (1982) aufgrund ihrer zwei Jahre langen Beobachtungen von 16 Familien eine interessante Typologie entworfen. Im ersten Familientyp sind Vater und Mutter austauschbar, die Ehepartner akzeptieren sich gegenseitig im Umgang mit ihren Kindern als kompetent, und ihre Ehebeziehung ist nicht völlig in der Elternrolle aufgegangen. Der zweite Familientypus ist der traditionelle: hier liegt die Kompetenz für Pflege und Versorgung eindeutig bei der Mutter; hier übernimmt der Vater höchstens eine Art Assistentenrolle. Diese Struktur wird etwas egalitärer, wenn das jüngste Kind dem Säuglingsalter entwachsen ist. Beim dritten Familientypus ist ebenfalls die Frau dominant, und man möchte hier auf den ersten Blick hin meinen, daß eine herrschsüchtige und überfürsorgliche Mutter einen passiven, schwachen Vater unterdrücke. Tatsächlich handelt es sich nicht um Persönlichkeitsstrukturen, sondern um eine Konstellation, die sich aus der spezifischen Lebenssituation der Familien, besonders der Frauen, ergibt. Die Autoren fassen ihre Beobachtungen über diesen Familientyp zusammen: in diesen Familien sind "die Mütter in ihren meist akademischen Berufen sehr engagiert gewesen. Nach der Geburt des ersten oder des zweiten Kindes geben sie den Beruf auf, um sich ganz den Kindern widmen zu können. An die Stelle des Berufs tritt die Beschäftigung mit den Kindern. Die Mutterrolle wird professionalisiert, an wissenschaftlicher Literatur und pädagogischen Ratgebern orientieren sich diese Mütter darüber, wie man es 'richtig' macht. Gleichzeitig suchen sie die Bestätigung, daß man es als Mutter gar nicht besser machen kann; die Bestätigung im Berufsleben soll nun ersetzt werden durch das Bewußtsein, eine kompetente Mutter zu sein, eine 'Supermutter', wie es in einem unserer Interviews heißt. Schon aufgrund ihrer 'wissenschaftlichen Ausbildung' glauben diese Frauen nicht, daß die Erziehung allein bei ihnen liegen sollte. Sie sind

durchaus davon überzeugt, daß die Beziehung zum Vater wichtig für die Entwicklung der Kinder ist. Dennoch wird dem Vater oft sehr subtil, aber unübersehbar bedeutet: nur sie, die Mutter, kennt wirklich die Bedürfnisse ihrer Kinder, nur auf sie sind die Kinder letzten Endes angewiesen" (S. 42). Hier wird erstmals thematisiert, daß das Verhalten manches Vaters zu seinen Kindern also nicht nur durch die geschlechtsspezifische Sozialisation, durch die berufliche Beanspruchung usw. in bestimmter Weise geprägt ist, sondern daß die Familienkonstellation, insbesondere auch manche Mutter, durch das Infragestellen seiner Kompetenz, seinen Beteiligungswunsch und seine Bereitschaft zum "Erlahmen" bringt und ihn so - unbewußt - zu traditionellen Verhaltensweisen drängt.

Werden nicht nur die Sozialisationsaufgaben, sondern sämtliche Familientätigkeiten in die Analyse miteinbezogen, bleibt die alte innerfamiliäre geschlechtsspezifische Arbeitsteilung unangetastet: die Essenszubereitung, das Aufsuchen des Lehrers, selbst das Briefe schreiben an Verwandte und Bekannte sind überwiegend Tätigkeiten der Mütter, dagegen die Behördengänge und die kleineren Hausreparaturen, das Autowaschen fast ausschließlich die der Väter. Ferner ist die Hausaufgabenbetreuung Sache der Mütter; der Vater kontrolliert sie (R. Nave-Herz und B. Nauck, 1978; H. Pross, 1978; Dritter Familienbericht, 1979; K. Wahl u.a., 1980). H. Pross (1978) resümiert aufgrund ihrer Repräsentativbefragung von Männern im Alter von 20 - 50 Jahren: "In den Ehen fast aller Befragten gibt es eine klare Arbeitsteilung: die Frau kümmert sich um den Haushalt, der Mann packt - gelegentlich - und bloß ausnahmsweise - häufig - zu. Ob die Frau berufstätig ist oder nicht, der Haushalt ist ihr Ressort" (S. 94; ebenso K. Wahl u.a., 1980, S. 130; W. Burkhardt und H. Meulemann 1976, S. 51).

Gleiches scheint für die Schweiz zu gelten. Auch hier übernehmen die Männer kaum hauswirtschaftliche Arbeiten, höchstens im stärkeren Umfang die Einkäufe (S. 104; letzteres scheint wohl eine 'Schweizer Variante' zu sein, da dieser Sachverhalt aus den bundesrepublikanischen Untersuchungen nicht hervorgeht) und helfen etwas stärker bei Erwerbstätigkeit der Frau. Väter beteiligen sich jedoch noch weniger an der Hauswirtschaft und zwar unabhängig davon, ob ihre Frau berufstätig ist oder nicht (S. 106). Mit anderen Worten: eine gewisse Mitverantwortung der Schweizer Ehemänner für die Hausarbeit scheint noch bei kinderlosen Ehepaaren und noch eher, wenn die Frau erwerbstätig ist, zuzutreffen, doch genau dann, wenn die Frauen am stärksten belastet sind, durch Kinder, Haushalt und Beruf, ziehen sich ihre Männer noch stärker zurück. Dieses Verhaltensmuster gilt für alle Sozialschichten (S. 108). Im übrigen schließen diese traditionellen Verhaltensweisen keineswegs aus, daß man auf der Ziel- und Wertebene sich für moderne partnerschaftliche Familientypen einsetzt (S. 117). Verbale Äußerungen sind eben leichter zu formulieren, als das faktische Verhalten zu ändern.

Diese Untersuchung zeigt weiterhin, wie stark die berufliche Beanspruchung mancher Männer sich belastend für die Familie auswirkt und damit wiederum für sie selbst. Doch insgesamt lautet das Ergebnis über die Mithilfe der Väter bei der Hausarbeit ähnlich wie in anderen - bereits referierten - Untersuchungen: "Bei den meisten Männern (sind) eine starke Berufsorientierung und Vaterschaft relativ problemlos miteinander vereinbar ... Sie meinen nicht nur, daß Beruf Männer- und Haushalt Frauensache sei, sondern sie handeln häufig auch danach" (S. 272).

Zusammenfassend ist festzuhalten: alle Untersuchungen zeigen eine gestiegene Partizipation von Vätern im Sozialisationsbereich. Dieser steht keine entsprechende

Beteiligung an der Pflege der Kinder und an sonstigen hauswirtschaftlichen Tätigkeiten, auch keine gleichermaßen getragene Mitverantwortung für den häuslichen Bereich gegenüber. Für diesen Sachverhalt, für den "begrenzten" und überwiegend "einseitigen" Wandlungsprozeß der Vater-Rolle scheinen die verschiedensten Faktoren verursachend gewirkt zu haben. Die Autoren, die ebenso durch Trendanalysen (zit. bei R. Nave-Herz, 1984) gezeigt haben, daß überhaupt ein gewisser Wertewandel seit dem Zweiten Weltkrieg bis heute zu verzeichnen sei (d.h. konkret, daß Männer heute stärker in der Familie und nicht mehr nur im Beruf ihr Lebensziel und ihre Selbstverwirklichungsmöglichkeit sehen), führen ihn auf die verbesserte wirtschaftliche Lage und die veränderte Arbeitsplatzsituation zurück. Ferner konnte der Rollenwandel der Frau nicht ohne Einfluß auf die Rolle des Mannes bleiben. Vor allem die Neue Frauenbewegung mag hierbei bewußtseinsverändernd gewirkt haben. Weiterhin löste die antiautoritäre Bewegung in der breiten Öffentlichkeit eine Diskussion über Erziehungsfragen aus und führte zum Erkennen der Wichtigkeit der Sozialisationsaufgabe. Nicht zuletzt mag die heute bewußt getroffene Entscheidung für das Kind, bei den Vätern eine größere Bereitschaft sich aktiv an den Sozialisations-tätigkeiten zu beteiligen, erzeugt haben. Hauswirtschaftliche Tätigkeiten dagegen blieben - obwohl auch existenznotwendig - aus dieser Wertewandel-Diskussion ausgeschlossen oder wurden als "Anhängsel" der Sozialisationsfunktion betrachtet (z.B. bei der Diskussion über Lohn für Hausarbeit); sie erhielten dadurch höchstens sogar noch indirekt eine gewisse Abwertung. Auch zur Beantwortung dieser abschließend aufgeworfenen Fragestellung, nämlich nach den Wirkungsfaktoren, für das - in gewissem Rahmen - veränderte Verhalten der jungen Väter, fehlen leider Untersuchungen.

#### 5.4 Die Rolle des Vaters für die psychische Entwicklung des Kindes

Wenn die Väter sich heute auch in zunehmendem Maße ihren Kleinstkindern - wie gezeigt - bereits widmen, so wissen wir aber kaum etwas über die Auswirkung dieses veränderten väterlichen Verhaltens und damit sehr wenig über die konkrete Bedeutung des Vaters für die psychische Entwicklung des Kindes. Wir sind wiederum auf Forschungsergebnisse aus anderen Ländern angewiesen, was wegen der kulturbedingten Vorstellung von Erziehung problematisch erscheint.

In den Sammelreferaten über anglo-amerikanische Untersuchungen zur Rolle des Vaters in der psychischen Entwicklung seiner Kinder (U. Lehr, 1978; K. Meyer-Krahmer, 1980; Y. Schütze, 1982; W. E. Fthenakis, 1982) wird über unterschiedliches Verhalten von Vätern und Müttern ihren Kindern gegenüber berichtet und über die daraus resultierenden unterschiedlichen psychischen "Entwicklungsstützen". So ist die mütterliche Zuwendung zum Kleinstkind in erster Linie durch ihre Pflegefunktion bestimmt; außerdem sei nachweisbar, daß amerikanische Mütter vor allem auf kindliche Sicherheit bedacht sind und eher dazu neigen, den frühkindlichen Explorationsdrang zu hemmen. Väter hingegen wenden sich häufiger ohne jede pflegerische Absicht dem Säugling zu, ermuntern ihn stärker, etwas zu riskieren, zu wagen, die Umgebung zu meistern. So spielen Mütter, wenn sie überhaupt spielen, eher sachgerecht, wie das Spielzeug nahelegt. Väter hingegen regen eher zu abweichendem, originellerem Spiel an und vermitteln dadurch dem Kind eine größere Erfahrungsbreite, die für seine kognitive Entwicklung wichtig ist (U. Lehr, 1978, S. 133; R. D. Parke, 1982, S. 77 ff.). W. E. Fthenakis u.a. (1982, S. 39) und C. Ryffel-Gericke (1983) be-

tonen dagegen, daß es zwar Unterschiede im elterlichen Verhalten im Kontext folgender Aktivitäten gäbe: Fütterung, Lächeln, Verbalisierung und Spielaktivitäten, daß aber die Unterschiede geringer wären als die Ähnlichkeiten im Verhalten von Müttern und Vätern.

Ferner zeigen empirische Untersuchungen aus den USA Korrelationen zwischen väterlicher Zuwendung, Beteiligung an der Betreuung, liebensorientierter Disziplinierung, generell positive Einstellung zum Kind und moralisch reiferem Verhalten des Kindes. Weiterhin weisen empirische Erhebungen darauf hin, daß der Vater auch entscheidenden Einfluß auf die intellektuelle Entwicklung seiner Kinder hat und zwar scheint er sie besonders dann zu fördern, wenn er zu seinen Kindern in einem betont fürsorglichen, freundlichen Verhältnis steht. Dabei scheinen besonders Jungen für das väterliche Verhalten sensibel zu sein. Für Mädchen (und für Jungen aus der Unterschicht) konnte der genannte Zusammenhang nicht so deutlich nachgewiesen werden (K. Meyer-Krahmer, 1980, S. 91/92).

Insbesondere in bezug auf die geschlechtsspezifische Sozialisation wurde auch das Verhalten von Vätern untersucht. Es zeigte sich, daß geschlechtstypische Einstellungs- und Verhaltensweisen der Kinder als Reaktionen auf elterliche, gerade auf väterliche Verhaltensmuster zu deuten sind. In der Bundesrepublik sind inzwischen eine ganze Reihe von Büchern zu diesem Problemkreis erschienen. Sie alle stellen jedoch Sekundäranalysen dar und berufen sich fast ausschließlich auf empirische Forschungsergebnisse anderer Länder (vgl. U. Scheu, 1977; F. Wesley und C. Wesley, 1978).

Eine einzige Untersuchung im deutschen Sprachraum konnte gefunden werden, die zeigt, daß auch die bundesrepublikanischen Väter in der geschlechtstypischen Sozialisa-

tion der Kinder durchaus eine Rolle zu spielen scheinen. So wollten H. Keller und A. Werner-Bonus (1983) und H. Keller (1979) mit ihrer Erhebung der Frage nachgehen, ob das Verhalten von Vätern mit dem phänotypischen Geschlecht des Säuglings variiert. Väter und Kinder wurden von den Forschern in einer freien Spielsituation systematisch beobachtet. Bedeutsame Unterschiede in dem Verhalten von Mädchen und Jungen waren nicht festzustellen, wohl aber zwischen den Vätern. So vokalisieren Väter und Töchter signifikant häufiger zur gleichen Zeit als Väter und Söhne. Insgesamt kann diese Untersuchung jedoch wegen der geringen Versuchspersonenzahl nur als Erkundungsstudie interpretiert werden.

Eine andere empirische Studie aus dem deutschen Sprachraum (W. Kerkhoff, 1975; eine Befragung von 501 11- bis 13jährigen Jungen und Mädchen) geht der Frage der Art der Wahrnehmung des Vaters durch seine Kinder nach. Sie zeigt, daß die Gymnasiasten häufiger als andere Schüler die Anteilnahme und das Verständnis seitens ihrer Väter registrieren (S. 216). Ferner betont der Autor, daß die Schüler der Sonderschule für Lernbehinderte und der Hauptschulen häufiger eine gleichgültige Stellungnahme gegenüber ihrem Vater, Kinder der weiterführenden Schulen häufiger eine kritische Stellungnahme gegenüber dem väterlichen Verhalten zeigen (S. 219). Ferner wurde in dieser Untersuchung die Interaktionshäufigkeit zwischen Vater und Kind als Indikator für Schulleistung gewertet. Es zeigte sich eine Korrelation zwischen Häufigkeit der Interaktionen mit dem Vater und Höhe der Schulbildung, nicht aber zwischen Interaktionsgrad und Beruf des Vaters. Mit anderen Worten: bei Gymnasiasten war eine stärkere Interaktionsbeziehung mit dem Vater gegeben, gleichgültig welchen Beruf er ausübte.

Dieses Resultat scheint in gewissem Widerspruch zu anderen Untersuchungsergebnissen zu stehen, die den Nachweis über den Einfluß väterlicher Arbeitserfahrung auf den familialen Erziehungsprozeß und damit auf die kognitive Entwicklung der Kinder führen und die schichtenspezifische Sozialisationsstheorie überprüfen wollen (F. Grüneisen und E. H. Hoff, 1977; H. Bertram, 1978; T. Wegener, 1979; G. Steinkamp, 1982). Doch gilt für alle diese Untersuchungen noch immer, daß es ihnen bisher nicht gelungen ist, die Ursachen-Wirkungsfrage von Sozialstruktur und Persönlichkeit zu klären. Da sie ferner nur recht vage etwas über die Bedeutung des Vaters für die psychische Entwicklung seiner Kinder auszusagen vermögen, wird auf ihre Analyse im Rahmen dieser Literaturexpertise verzichtet.

Es bleibt abschließend nochmals festzuhalten, daß zwar eine Reihe von Aussagen über die Bedeutung des Vaters für die psychische Entwicklung seiner Kinder zusammengetragen werden konnte, daß diese aber auf ausländischen Forschungsergebnissen beruhen. Im deutschen Sprachraum fehlen bislang derartige Untersuchungen<sup>1)</sup>. Solche Untersuchungen dürften im übrigen nicht - wie die amerikanischen Erhebungen zeigen - den Einfluß des Vaters isoliert analysieren, sondern müßten das komplexe familiäre Interaktionssysteme miteinbeziehen (vgl. Y. Schütze, 1982, S. 217).

---

1) Auch in den vorhandenen Sammelreferaten (U. Lehr, 1978; K. Meyer-Krahmer, 1980; Y. Schütze, 1982; W. E. Pthenakis, 1982) werden außer diesen - hier behandelten - Untersuchungen keine weiteren aus dem deutschen Sprachraum erwähnt.



### 5.5 Ergebnisse der Vaterdeprivationsforschung

In der Bundesrepublik leben über 1,2 Mio aller Kinder in unvollständigen Familien und ca. 1 Mio. Familien ohne Vater. Wollte man den exakten Umfang an "vaterlosen Familien" bestimmen wollen, müßte man jedoch noch den Anteil an Familien hinzuzählen, die nominell einen Vater "besitzen", der aber getrennt von ihnen lebt, sei es in der Phase der Trennung infolge noch fehlender juristischer Ehescheidung, sei es beruflich bedingt, sei es juristisch durch Strafvollzug erzwungen, sei es infolge Krankheit und Klinikaufenthalt notwendig. Oft handelt es sich hierbei um jahrelange Abwesenheit. Der Anteil der von Vater-Abwesenheit betroffenen Kinder ist also keineswegs gering.

Die Forschung hat dem Tatbestand der Vaterlosigkeit im Sozialisationsprozeß schon früh und immer wieder Beachtung geschenkt. Die vorliegenden Untersuchungen sind methodisch sehr unterschiedlich durchgeführt worden: sie reichen von standardisierten Befragung über qualitative Erhebungen in der Sozialforschung bishin zu Fallstudien, die aus psychotherapeutischen Beratungspraxen stammen.

Viele Untersuchungen konzentrieren sich auf einzelne Aspekte: z.B. auf den Vaterverlust bei Mädchen (E. M. Hetherington, 1975), der zu Unsicherheit im Umgang mit dem anderen Geschlecht führen und zu einer bewußteren Berufswahl und höheren Berufsqualifizierung prädestinieren kann (z.B. R. Haack, 1955). Andere Autoren untersuchen die Vater-Abwesenheit im Hinblick auf die damit verbundene veränderte Mutter-Kind-Beziehung, von der es dann wiederum abhängt, ob z.B. ein Overprotection-Syndrom oder andere psychosoziale Entwicklungsstörungen bestehen. Ferner werden in anderen Veröffentlichungen bestimmte

Entwicklungsphasen und -bereiche untersucht und Zusammenhänge festgestellt zwischen Vaterverlust und späterer Rollenübernahme, Verhaltensschwierigkeiten im Kindesalter, der sexuellen Entwicklung, krimineller Karriere, Anpassungsschwierigkeiten an die Jugendgruppe, verzögerter Persönlichkeitsreife, Beeinträchtigung im Selbstkonzept, Beeinflussung im kognitiven Bereich (vgl. P. Landolf, 1968; U. Lehr, 1978; E. W. Fthenakis u.a., 1982)

Die Fülle der Literatur kann hier im einzelnen nicht behandelt werden. Die Untersuchungen - trotz ihrer Verschiedenartigkeit - zeigen aber alle übereinstimmend, daß bei vaterlos aufgewachsenen Kindern mit spezifischen Entwicklungs- und Persönlichkeitsstörungen gerechnet werden kann, aber nicht: muß. Es ist nämlich zu differenzieren nach: dem Grund und der Länge der Vater-Abwesenheit, dem Alter sowie dem Geschlecht des Kindes, der Persönlichkeit der Mutter und ihrer Beziehung zum Vater, nach der Zahl und dem Geschlecht der Geschwister, nach der eigenen Stellung in der Geschwisterreihe, nach dem Vorhandensein von Großeltern und ihrem Verhältnis zu den Kindern usw.. Die gesamte Lebensumwelt und das Bestehen anderer sozialer Beziehung ist von Einfluß, ob die väterliche Abwesenheit zu Störungen in der Persönlichkeitsentwicklung führt oder nicht. Kurz gefaßt: Vaterverlust oder -abwesenheit per se sagt nichts über die zu erwartende Richtung des Sozialisationsprozesses der Kinder aus.

#### 6. Zusammenfassung und Versuch praktischer Schlußfolgerungen

Ziel dieser Literaturexpertise sollte es sein, aufzuzeigen, was wir bisher über die Rolle des Vaters in

unserer Gesellschaft wissen. Die Analyse der deutschsprachigen Veröffentlichungen zu diesem Thema hat gezeigt, daß die deutschen Publikationen überwiegend philosophische, anthropologische und pädagogische Abhandlungen darstellen. Die überwiegende Zahl der Buch- und Zeitschriftenveröffentlichungen sind zudem pseudowissenschaftlicher Art. Deutschsprachige empirische Berichte dagegen stützen sich fast ausschließlich auf anglo-amerikanische Untersuchungen. Erhebungen im deutschen Sprachraum über die Rolle des Vaters in der Erziehung wurden bisher nur sehr wenige durchgeführt. Lediglich für zwei Themenbereiche sind auch in der Bundesrepublik mehrere empirische Untersuchungen zu finden: über die Beteiligung der Väter an den Familientätigkeiten, über die Auswirkungen von Vaterverlust bzw. Vaterabwesenheit. Ansonsten ist man auf verstreute Angaben über väterliches Verhalten aus thematisch anderen Erhebungsberichten angewiesen. Deshalb müssen die folgenden Ergebnisse sehr vorsichtig formuliert werden:

Der Vater bleibt für den Lebensweg des Einzelnen immer von Bedeutung, selbst dann, wenn er sich seiner Verantwortung entzieht oder wenn er seine Vater-Rolle nicht wahrnehmen kann. Dieses Ergebnis ist sowohl aus den biographischen und hermeneutischen Analysen als auch gerade aus der Vater-Deprivationsforschung ablesbar. Gleichzeitig wirkt aber wiederum sein Verhalten im Erziehungsprozeß nicht derartig deterministisch, daß von ihm und seiner Persönlichkeit allein ein gelungener oder mißlungener Entwicklungsprozeß abhängt. Die Sozialisationsforschung hat gezeigt, daß die Art und die Richtung des Entwicklungsprozesses von einem komplexen Bedingungsgefüge bestimmt wird, so daß sogar dasselbe väterliche Verhalten - je nachdem -

sehr verschiedene Wirkungen nach sich ziehen kann. Insgesamt muß aber nochmals betont werden, daß vor allem psychologische und soziologische Erhebungen über die Auswirkungen väterlichen Verhaltens fehlen, die empirisch einerseits nach verschiedenen Variablen differenzieren (z. B. nach Ausbildungsniveau, Alter, Familienzyklus, ökonomischen Status des Vaters), andererseits die Komplexität sozialer Realität gleichzeitig einbeziehen.

Das vorhandene Datenmaterial über die Rolle des Vaters zeigt ferner, daß eine Veränderung im väterlichen Verhalten in den letzten Jahren festzustellen ist. Dieser Wandel bezieht sich jedoch nicht auf alle Familienzyklen. So ist während der "Gründungsphase" der Familie heute bei der Mehrzahl der "werdenden" Väter ein "aktives Erwarten" des Kindes gegeben. Auch nach der Geburt scheint zunächst bei der Mehrzahl der Väter eine kindzentrierte Einstellung gegeben zu sein, die sich auch äußert in der heute größeren Partizipationsbereitschaft von Vätern an den Sozialisationsaufgaben. Dennoch werden die einzelnen Sozialisationsaktivitäten qualitativ unterschiedlich und geschlechtstypisch in den Familien aufgeteilt. Die Beteiligung des Mannes betrifft primär die Kinderbetreuung (Spielen und andere Beschäftigungen). Andere hauswirtschaftliche Tätigkeiten werden von Männern nur bei Erwerbstätigkeit der Frau in geringem Umfang übernommen. Immer aber bleibt: der Mann wird höchstens als Mithelfender, nicht als Mitverantwortlicher in der Familie tätig. Verursachend für diese Situation wirken u. a. die höhere Bewertung der Berufsarbeit in unserer Gesellschaft im Vergleich zur Familientätigkeit, die berufliche Belastung mancher Väter, das Gefühl ihrer Inkompetenz,

aber auch das traditionelle Rollenverständnis mancher Mütter, das sie hindert, Arbeiten des Haushalts und der Kindererziehung an den Mann zu delegieren.

Die gegenwärtige Situation ist ferner durch die Diskrepanz zwischen Wert- und Handlungsebene gekennzeichnet: Normativ wird die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung nicht mehr anerkannt, zumindest infrage gestellt, im faktischen Verhalten aber werden die traditionellen Rollenmuster weiterhin praktiziert. Die Kluft ist größer in der jüngeren Generation und bei Vätern in gehobenen Berufspositionen.

Ferner ist ein weiterer Wandel auf der Normebene festzustellen, indem heutzutage auch dem Kind ein Recht auf den Vater und damit ein Recht, mit beiden Elternteilen und beiden Geschlechtern Erfahrung zu sammeln, zugestanden wird.

Wenn abschließend aus der vorhandenen Literatur über die Vaterrolle praktische Schlußfolgerungen für eine stärkere Motivierung an der Kindererziehung und Elternbildung gezogen werden sollen, so ist eine derartige Aufgabe bei dem aufgezeigten Forschungsdefizit kaum lösbar. Vornehmlich fehlt es zur Beantwortung dieser Frage an bedürfnisorientierten Untersuchungen. Ferner sind im deutschen Sprachraum die ausländischen Erfahrungen über Elternbildungsmaßnahmen mit dem "Väteransatz" bisher nicht zusammengetragen worden, selbst nicht in übersetzter Form, obwohl gerade in den USA die Diskussion über die Vater-Rolle bereits seit 1975 geführt wird und Modellprojekte geschaffen wurden. Dennoch soll im Folgenden wenigstens versucht werden, einige Möglichkeiten abzuleiten:

Die Qualifizierung der Vater-Rolle wird behindert durch die-latent immer gleichzeitig vorhandene - maskuline Geschlechtsrolle, die das Eingestehen von Hilfsbedürftigkeit (eine wichtige Vorbedingung für Elternbildung), das Aussprechen über persönliche Schwierigkeiten nicht zuläßt, Weiterbildung nur zum Zwecke des beruflichen Fortkommens oder nur im Sinne der Erlangung weiterer Fachkompetenz (bei Hobbies) akzeptiert. Bei Maßnahmen, die sich gemeinsam an Väter und Mütter wenden, werden immer gleichzeitig auch die Geschlechtsrollen aktualisiert. Wenn hier ferner öffentlich sichtbar wird, daß der Vater über weniger Fachkompetenz als die Frau verfügt, ist dieser "Mangel" mit der maskulinen Rolle nicht vereinbar. Hinzu kommt, daß Elternbildungsmaßnahmen überwiegend von Frauen geleitet werden. Der Vater kann, um Versagenserlebnissen oder Konflikten mit der maskulinen Rolle auszuweichen, die Dominanz der Frau auf diesem Bereich akzeptieren und traditionelle Familienrollen stützen; dies bietet ihm zudem die Chance, sich selbst wieder u. U. von der Elternbildungsarbeit zurückziehen zu können. Die Mehrzahl der Väter wird aber aus der Befürchtung bei Elternbildungsmaßnahmen als der Inkompetentere sich zu erweisen, also zur Vermeidung von Inter-Rollenkonflikten, gar nicht erst ein Interesse erkennen lassen und Bildungsmaßnahmen aus "Zeitmangel" u.a.m. für sich ablehnen.

Die geringe Beteiligung von Vätern an Elternkursen, -gruppen usw. ist also nicht als Indikator für geringeres Interesse an der Erziehung ihrer Kinder oder an Informationen, Beratungen usw. über Erziehungsfragen zu werten. Die Barrieren sind auch in einer Konkurrenz von Geschlechts- und Familienrolle zu suchen. Insofern müßten Väter als eigene Zielgruppe angesprochen und spezielle Kurse für Väter (evtl. zusammen mit ihren Kindern) angeboten werden.

Da sich die jungen Väter heute eher - wie gezeigt - zu einer aktiven Vaterschaft bekennen, bereits expressivere Verhaltensweisen praktizieren (vgl. S. 22 ff.), müßte frühzeitig diese veränderte Haltung gestützt und ferner an ihre im Familienbereich nunmehr übernommene Sozialisations-tätigkeiten angeknüpft werden (vg. Kap. 5.3), z. B. durch Spielkreise für Väter mit Kindern, Schwimm- und Turnkursen usw. Derartige "Einstiegsmöglichkeiten" im Rahmen von Elternbildungsmaßnahmen bieten zudem den Vorteil, daß sie stärker an die sach- bzw. fachorientierte Einstellung und Haltung von Männern anknüpfen (vgl. Kap. 5.4).

Weiterhin müßten die Gynäkologen, die heutzutage auch Verbindung zu den jungen Vätern besitzen (vgl. Kap. 5.2) und die Kinderärzte, die am häufigsten als Berater in Erziehungsfragen von den Eltern konsultiert werden, für den "Väteransatz" in der Elternarbeit gewonnen werden.

Elternbildungsansätze, die über Müttergruppen die Väter erreichen wollen, sind problematisch. Einerseits schafft die Neuaufnahme in eine bestehende Gruppierung Unsicherheit, zum anderen u. U. auch Neudefinitionen von Rollen (z. B. eine in der Gruppe anerkannte Mutter wird nunmehr durch ihren eigenen Mann wieder "entthront", da er seine im Familienbereich dominante Rolle hier auch einbringt). Ferner wird damit gerade die häufig notwendige psychische Stützfunktion gegenüber anderen Familienmitgliedern aufgegeben. Auch befinden sich Männer in derartigen Gruppen zumeist in Minoritätenstellung.

Dennoch werden Kurse, Gruppeninitiativen usw. weiterhin nur einen geringen Teil von Männern und nur bestimmte Gruppen ansprechen. Das gilt im übrigen für beide Elternteile, aber aus dem o.a. Grund für die Väter in verstärktem Maße. Deshalb erscheint z. Zt. noch eher ein Erreichen der Väter auf der Ebene von Informationsschriften möglich.

Derartige Sendungen werden auch in erheblichem Maße von Vätern gelesen. So haben in 75 % der Familien, die Elternbriefe gelesen haben, diese auch die Väter gelesen. Auch hieran ist wiederum ablesbar, daß sehr wohl väterliches Interesse vorhanden ist, nur führt es die Väter noch weniger als die Mütter aus dem familiären Bereich zum Zwecke der Weiterbildung heraus, also müssen die Väter in ihrem Familienbereich erreicht werden.

Die Gleichberechtigung und Gleich-Verantwortung in Erziehungsfragen müßte in derartigen Schriften bereits rein optisch herausgestellt werden, d. h. das Bildmaterial müßte in stärkerem Maße Väter abbilden (sie tauchen zumeist nur als Minoritäten auf), Männer müßten persönlich in ihrer Verantwortung als Väter angesprochen werden (vgl. Kap. 3), evtl. könnten sogar Ausschnitte aus den biographischen Analysen (vgl. Kap. 2) berühmter Persönlichkeiten aufgenommen werden. Diese Schriften könnten ferner Väter in bestimmten Problemlagen ansprechen: geschiedene Väter, Stiefväter (sie nehmen immer stärker zu), Großväter, Väter mit heranwachsenden Töchtern usw.

Derartige "Aufklärungsschriften", erarbeitet von Wissenschaftlern und Praktikern verschiedener Fachrichtungen, verschickt von Ministerien und anderen öffentlichen Institutionen, zeigen dem Vater, daß seine Aufgaben und Leistungen als bedeutsam und wichtig erachtet werden, daß sie nicht abtretbar sind, auch nicht an ihre Frauen, und daß sie gesellschaftlich besonders anerkannt werden. Damit könnten sie zu entscheidenden Wegbereitern für die Teilnahme und intensive Mitarbeit der Väter an Elternbildungsmaßnahmen, Elterngruppen und -initiativen werden.



Literatur

Adorno, T. W.; Frenkel-Brunswick, E. u.a.: The Authoritarian Personality, New York 1950

Ammen, A.: Die außerhäusliche Berufstätigkeit des Vaters. Eine empirische Untersuchung zur Familiensoziologie, Stuttgart 1970

Andrea, Guido, Marcello und Roberto: Der letzte Mann. - Machismus und Feminismus: die Krise der Rolle des Mannes. 4 Bekenntnisse, Hamburg 1978

Asperger, H.: Fehlen und Versagen des Vaters in ihrer Auswirkung auf Entwicklung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen; in: Jugendwohl, H. 4, 1960, S. 142 - 150

Bäuerle, W.: Theorie der Elternbildung, 2. Aufl., Weinheim 1972

Bahrdt, H. P.: Großvaterbriefe. Über das Leben mit Kindern in der Familie, München 1982

Beck-Gernsheim, E.: Das halbierte Leben - Männerwelt - Beruf - Frauenwelt - Familie, Frankfurt 1970

Beer, U.: Typisch Vater! Was Väter von sich wissen sollten, Freiburg 1978

Beer, U.: Der Streit um die Kinder. Problem des Sorgerechts; in: Unsere Jugend, Heft 6, 1980, S. 253 - 260

Bertram, H.: Gesellschaft, Familie und moralisches Urteil, Weinheim 1978

Beyerle, K.: Erziehung zum Vätertum; in: Der Vater heute, Fuldaer Vorträge, Band XVII, Augsburg 1959, S. 40 - 63

- Biermann, G.: Das Vaterproblem in unserer Gesellschaft; in:  
Unsere Jugend, H. 10, 1961, S. 450 - 465
- Biermann, G.: Die Rolle des Vaters in der Erziehungsberatung;  
in: Praxis der Kinderpsychologie und -psychiatrie, 1963,  
S. 298 - 308
- Bitter, W.: Vorträge über das Vaterproblem in der Psychotherapie,  
Stuttgart 1954
- Bodamer, J.: Der Mann von heute, Freiburg 1982
- Bohannon, P.; Erickson, R.: Stiefvater; in: Psychologie heute,  
H. 5, 1978, S. 53 - 56
- Braun, W.: Der Vater im familiären Erziehungsprozeß. Beiträge  
zu einer pädagogischen Jugendtheorie, Bad Heilbrunn/Obb.  
1980
- Breinholst, W.: Handbuch für Väter, Frankfurt am Main 1960
- Bronnen, B.: Mütter ohne Männer. Neue Beziehungen zwischen  
Mann und Frau, Düsseldorf 1978
- Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit (Hrsg.): Zweiter  
Familienbericht - Familie und Sozialisation -, Bonn-Bad  
Godesberg 1975
- Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit (Hrsg.): Drit-  
ter Familienbericht - Zur Lage der Familien in der Bundes-  
republik Deutschland -, Bonn-Bad Godesberg 1979
- Burkhardt, W.; Meulemann, H.: Die Rolle des Mannes und ihr Ein-  
fluß auf die Wahlmöglichkeiten der Frau; in: Schriftenreihe  
des BMJFG, Bd. 41, Bonn-Bad Godesberg 1976

Canitz, H.-L. von: Väter - Die neue Rolle des Mannes in der Familie, Düsseldorf 1980

Claußen, B. (Hrsg.): Elternbildung als Aufgabe politischer Bildung; Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 145, Bonn 1979

David, P.: Die Situation des Vaters in der heutigen Gesellschaft; in: Der Vater heute - Seine Stellung und Aufgabe, Fuldaer Vorträge, Band XVII, Augsburg 1959, S. 10 - 18

Dierichs, H.; Mitscherlich, M.: Männer, Frankfurt 1981

Dürr, L.: Das Erziehungswesen im alten Testament und im antiken Orient, Leipzig 1932

Emrich, W.: Nachwort zu Franz Kafka, Brief an den Vater, Hamburg 1975

Erni, M.: Das Vaterbild der Tochter, Zürich 1965

Erzigkeit, H.: Väter und Söhne. Identifikationsprobleme mit dem Vater und Konflikte der psychosozialen und psychosexuellen Identität bei Studenten, Frankfurt/M. 1982

Fachinger, B.: Lebenssituation und Kinderwunsch. Eine Untersuchung bei Partnern im dritten und vierten Lebensjahrzehnt, Bonn (Diss.) 1982

Franck, B.: Mütter und Söhne - Gesprächsprotokolle mit Männern, Hamburg 1981

Freud, S.: Briefe 1873 - 1939, Frankfurt 1980

- Fthenakis, W. E.; Merz, H.: Schon das Kleinkind braucht den Vater; in: Bild der Wissenschaft, H. 5, 1978, S. 91 - 99
- Fthenakis, W. E.; Niesel, R.; Kunze, H.-R.: Ehescheidung - Konsequenzen für Eltern und Kinder, München 1982
- Le Gall, A.: Die neue Rolle des Vaters, Luzern 1972
- Gamm, H. J.: Anthropologische Untersuchungen zur Vaterrolle, Essen 1965
- Gemeinschaft der katholischen Männer Deutschlands: Der Vater heute. Seine Stellung und Aufgabe. Vorträge und Aussprachen, Fuldaer Vorträge Band XVII, Augsburg 1959
- Genné, W. H.: Ich werde Vater - was nun? Das Handbuch für den Ehemann über Schwangerschaft, Geburt und Vaterschaft, Tübingen 1971
- Gernert; Viehoff-Heithorn; Voss: Vorbeugende Erziehung in der Familie, München 1982
- Gerspach, M. und Hafenegger, B. (Hrsg.): Das Väterbuch, Frankfurt 1982
- Gisser, R.: Normen, Präferenzen und erwartete Kinderzahl; in: Kinderwünsche junger Österreicherinnen, hrsg. v. Institut für Demographie, Wien 1980
- Glötzner, J. (Hrsg.): Der Vater? Über die Beziehungen von Söhnen zu ihren Vätern, Frankfurt/M. 1983
- Goldberg, H.: Der verunsicherte Mann. - Wege zu einer neuen Identität aus psycho-therapeutischer Sicht, Hamburg 1979

- Grauer, G.; Stubenrauch, H.; Zinnecker, J.: Männer. Die irri-  
tierten Macker; in: päd. extra, H. 2, 1979, S. 23
- Green, M.: Die Vaterrolle, deutsch v. Abel, J., Hamburg 1977
- Grüneisen, V. und Hoff, E. H.: Familienerziehung und Lebens-  
situation. Der Einfluß der Lebensbedingungen und Arbeits-  
erfahrung auf Erziehungseinstellung und Erziehungsverhalten  
von Eltern, Weinheim 1977
- Haak, R.: Untersuchungen zur Frage der Berufswahl aus unvoll-  
ständigen Mutter-Tochter-Familien; in: KfSS, H. 1, 1955,  
S. 70 - 92
- Halpern, H.: Abschied von den Eltern. - Eine Anleitung für Er-  
wachsene, die Beziehung zu den Eltern zu normalisieren,  
Hamburg 1978
- Halpern, H.: Festhalten oder loslassen, Hamburg 1981
- Hargasser, F.: Vaterschaft und Familie in anthropologisch-päda-  
gogischer Sicht, München (Diss.) 1967
- Heil, B.: Die Ein-Eltern-Familie unter besonderer Berücksichti-  
gung der Vater-Kind-Familie; in: Vorgänge, 1979, H. 6,  
S. 100 - 105
- Heinsohn, G. und Knieper, R.: Theorie des Familienrechts - Ge-  
schlechtsrollenaufhebung - Kindesvernachlässigung - Gebur-  
tenrückgang, Frankfurt 1974
- Herlyn, I.: Sozialisation durch Elternschaft; in: Erwachsenen-  
sozialisation, hrsg. v. R. Nave-Herz, Weinheim 1981,  
S. 164 - 179

Herzog, D.: Politische Karrieren - Selektion und Professionalisierung politischer Führungsgruppen, Opladen 1975

Hetherington, E. M.: Mädchen ohne Vater; in: Psychologie heute, H. 7, 1975, S. 22 - 27

Hoffmann, J.: Die "Hausväterliteratur" und die "Predigten über den christlichen Hausstand". Lehre vom Hause und Bildung für das häusliche Leben im 16., 17. und 18. Jahrhundert, Berlin 1959

Hoffmann-Nowotny, H. J.: Zur Bedeutung einer rückläufigen Bevölkerungsentwicklung für Gesellschaft und Familie; in: Schriftenreihe des BMJFG, Stuttgart 1978

Hoppeler, H.: Vater und Kind, Meiringen 1946

Horkheimer, M. (Hrsg.): Studien über Autorität und Familie. Schriften des Instituts für Sozialforschung, Vol. V, Paris 1936

Jokisch, R. (Hrsg.): "Mann-Sein" - Identitätskrise und Rollenfindung des Mannes in der heutigen Zeit, Hamburg 1982

Jonas, D. F.: Der überschätzte Mann - Die Mär von der männlichen Überlegenheit, München 1981

Jürgens, H. W. und Pohl, K.: Kinderzahl - Wunsch und Wirklichkeit, Stuttgart 1975

Jung, C. G.: Die Bedeutung des Vaters für das Schicksal des Einzelnen, 3. Aufl., Zürich 1949

Juritsch, M.: Der Vater in Familie und Welt - eine anthropologische Studie -, Paderborn 1966

Kafka, F.: Brief an den Vater, Frankfurt 1975

Keller, H.: Die Entstehung von Geschlechtsunterschieden im ersten Lebensjahr; in: Geschlechtstypisches Verhalten, hrsg. v. A. Degenhardt und H. M. Trautner, München 1979, S. 122 - 144

Keller, H. und Werner-Bonus, E.: Vater-Kind-Interaktionen bei drei Monate alten Säuglingen; in: Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, H. 10, 1983, S. 279 - 285

Kerkhoff, W.: Vater-Kind-Beziehung und soziale Schichtzugehörigkeit. - Eine Untersuchung über das Vatererleben 11- bis 13-jähriger Kinder (insbes. aus der Schule für Lernbehinderte), Neuburgweier 1975

Keyserlingk, L. von: Liebe aus der Ferne. Wie Kinder mit dem abwesenden Vater in Kontakt bleiben, Freiburg 1983

Kind, U. (Hrsg.): Unter'm Strich. Gespräche mit Männern, Weinheim 1982

Köberle, A.: Vatergott, Väterlichkeit und Vaterkomplex im christlichen Glauben; in: Vorträge über das Vaterproblem in Psychotherapie, Religion und Gesellschaft, Stuttgart 1954, S. 14 - 26

König, R.: Familie und Autorität - Der deutsche Vater im Jahr 1955; in: R. König, Materialien zur Soziologie der Familie, Köln 1974, S. 214 - 230

Körner, W.: Meine Frau ist gegangen. Verlassene Männer erzählen, Frankfurt/M. 1979

Krüll, M.: Freud und sein Vater - Die Entstehung der Psychoanalyse und Freuds ungelöste Vaterbindung, München 1979

Krüll, M.: Väter der Großen; in: Vatersein, hrsg. v. H. J. Schultz, Stuttgart 1982, S. 260 - 277

Landolf, P.: Kind ohne Vater - Ein psychologischer Beitrag zur Bestimmung der Vaterrolle, Stuttgart 1968

Lang, M. (Hrsg.): Mein Vater. - Frauen erzählen vom ersten Mann ihres Lebens, Hamburg 1979

Langeveld, M. J.: Einen Vater zu haben; in: Zeitschrift für Pädagogik, 1963, S. 1 - 19

Lehr, U.: Die mütterliche Berufstätigkeit und mögliche Auswirkungen auf das Kind; in: F. Neidhardt (Hrsg.), Frühkindliche Sozialisation, Stuttgart 1975, S. 230 - 267

Lehr, U.: Die Rolle der Mutter in der Sozialisation des Kindes, ... 2. Aufl., Darmstadt 1978

Lehr, U.: Die Bedeutung von Mutter und Vater für die Persönlichkeitsentwicklung des Kleinkindes; in: R. Dollase (Hrsg.), Handbuch der Früh- und Vorschulpädagogik, Düsseldorf 1978

Lüdicke, K. und Leimböck, A.: Der Vater und die Geburt. Erfahrungen aus der Praxis ambulanter Entbindungen; in: Kindheit, H. 1, 1979, S. 281 - 287

Lüscher, K. und Fisch, R.: Das Sozialisationswissen junger Eltern; Arbeitsbericht Nr. 1, Konstanz 1977

Lukesch, H.: Das Schwangerschaftserleben werdender Väter; in: Psychologie und Praxis, H. 3, 1977, S. 123 - 131



Martin, R.: Väter im Abseits: Mutter und Kind in der vaterlosen Gesellschaft, Stuttgart 1979

Mend, A. und Pilgrim, V. E.: Das Paradies der Väter, Weinheim 1980

Mendel, G.: Die Revolte gegen den Vater. Eine Einführung in die Sozialpsychoanalyse, Frankfurt 1972

Meyer-Krahmer, K.: Die Rolle des Vaters in der Entwicklung des Kindes. Psychologie in Erziehung und Unterricht 1980, S. 87 - 102

Mitscherlich, A.: Der unsichtbare Vater; in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 1955, S. 188 - 201

Mitscherlich, A.: Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft, München 1963

Moll, W.: Vater und Väterlichkeit, Köln 1962

Müller-Schwefe, H. R.: Welt ohne Väter - Gedanken eines Christen zur Krise der Autorität, 2. Aufl., Hamburg 1959

Müller-Schwefe, H.-U. (Hrsg.): Männersachen - Verständigungstexte, 2. Aufl., Frankfurt 1980

Muldworf, B.: Von Beruf Vater. - Zur Psychologie und Soziologie der Vaterschaft, Zürich 1975

Münz, R.: Wird das generative Verhalten durch Motive der Zielvorstellungen bestimmt; in: Geburtenrückgang - besorgniserregend oder begrüßenswert?, Freiburg 1980

- Nauck, B. und Garzke, St.: Männerrollen im sozialen Wandel; in:  
Eltern, Kinder und Erzieher, H. 10, 1981, S. 5 - 24
- Nave-Herz, R.: Die Elternschule - Entwicklung und Stand im  
Rahmen der institutionalisierten Elternerziehung in West-  
deutschland und Westberlin, Neuwied 1964
- Nave-Herz, R.: Eltern; in: Neues Pädagogisches Lexikon, hrsg. v.  
H. H. Groothoff und M. Stallmann, 5. Aufl., Stuttgart 1971,  
S. 258 - 259
- Nave-Herz, R. und Nauck, B.: Familie und Freizeit, München 1978
- Nave-Herz, R.: Freizeit und politische Sozialisation in der Fa-  
milie; in: Eltern, Kinder und Erzieher, 1979, S. 77 - 87
- Nave-Herz, R.: Familiäre Veränderungen in der Bundesrepublik  
seit 1950; in: Zeitschrift für Sozialisationsforschung  
und Erziehungssoziologie, H. 1, 1984 (im Druck)
- Parke, R. D. und Sawin-Douglas, B.: Kinder brauchen Männer; in:  
Psychologie heute, H. 4, 1978, S. 23 - 25
- Parke, R. D.: Erziehung durch den Vater. Das Kind und seine Ent-  
wicklung, Stuttgart 1982
- Pereles, L.: Die Bedeutung des Vaters für die Entwicklung des  
Kindes; in: Praxis der Kinderpsychologie, 1953, S. 302 - 309
- Pilgrim, V. E.: Manifest für den freien Mann, München 1977
- Pilgrim, V. E.: Der Untergang des Mannes, München 1979

Pöggeler, F. (Hrsg.): Wirklichkeit und Wirksamkeit von Elternbildung, München 1976

Pohle-Hauß, H.: Väter und Kinder. - Zur Psychologie der Vater-Kind-Beziehung, Frankfurt 1977

Pross, H.: Die Männer. - Eine repräsentative Untersuchung über die Selbstbilder von Männern und ihre Bilder von der Frau, Hamburg 1978

Rattner, J.: Kafka und das Vaterproblem. Ein Beitrag zum tiefenpsychologischen Problem der Kindererziehung. Interpretation von Kafkas "Brief an den Vater", München 1964

Reinhardt, W.: Das Vaterproblem in der Reifezeit, München (Diss.) 1959

Rotmann, M.: Der Vater in der frühen Kindheit - ein strukturbildendes drittes Objekt; in: Bittner, G. (Hrsg.), Selbstwerden des Kindes, Fellbach 1981

Rupp, S.; Schwarz, K.; Wingen, M. (Hrsg.): Eheschließung und Familienbildung heute, Wiesbaden 1980

Ryffel-Gericke, Chr.: Männer in Familie und Beruf, eine empirische Untersuchung zur Situation Schweizer Ehemänner, Diessenhofen 1983

Scharmman, D.-L. und Scharmman, Th.: Der Vater in der Familie. Die Vaterrolle im Sozialisations- und Entwicklungsprozeß des Kindes; in: Cloer, E. (Hrsg.), Familienerziehung, Bad Heilbrunn 1979, S. 67 - 76

Schlösser, M.: Freizeit und Familienleben von Industriearbeitern, Studienreihe des Soziologischen Forschungsinstituts Göttingen, Frankfurt 1981

Schmitt-Wenkebach, B. (Hrsg.): Elternbildung als sozialpädagogische Aufgabe - Erfahrungen, Modelle, Vorschläge, Neuwied 1977

Schneider, P.: Die Sache mit der "Männlichkeit". Gibt es eine Emanzipation der Männer?; in: Kursbuch 35, 1974

Schön, B.: 36 J., Verheiratet, teilzeitbeschäftigt, Vater eines Sohnes. Kinder verändern den Alltag des Mannes, Hamburg 1983

Schoenebeck, H. von: Unterstützen statt erziehen - Die neue Eltern-Kind-Beziehung, München 1982

Schöpp, H.B.: Informationen für die Frau, Heft 4, 1983, S. 9 - 12

Schröter, G.: Der Vater in der Familie, Wuppertal 1975

Schütze, Y.: Von der Mutter-Kind-Dyade zum familialen System; in: Zeitschrift für Pädagogik, 1982, S. 203 - 219

Schütze, Y.; Kreppner, K.; Paulsen, S.: Vater sein; in: Psychologie heute, Juli 1982, S. 39 - 44

Schulte-Döinghaus, U.: Das Vergnügen ein zärtlicher Vater zu sein, Stuttgart 1982

Schultz, H. J. (Hrsg.): Vatersein, Stuttgart 1982

Schwägler, G.: Der Vater in soziologischer Sicht; in: H. Tellenbach (Hrsg.), Das Vaterbild im Abendland (I), Stuttgart 1978 S. 149

Schwarz-Arendt, H.: Hausmänner, Berlin 1982

Sprey, Th. (Hrsg.): Praxis der Elternbildung, München 1978

Stallmann, M.: Väter und Söhne - Fragen nach der väterlichen  
Autorität, Hamburg 1957

Stechhammer, B.: Der Vater als Interaktionspartner des Kindes.  
Ein pädagogischer Beitrag zur Erfassung sozialer Beding-  
heiten des väterlichen Interaktionsverhaltens, Frankfurt  
1981

Steinkamp, G.: Arbeitsplatzzerfahrung und familiäre Sozialisa-  
tion. Ergebnisse und Probleme einer empirischen Unter-  
suchung an Eltern und Kindern; in: Umweltbedingungen fami-  
liärer Sozialisation, hrsg. v. L. A. Vascovic, Stuttgart  
1982, S. 120 - 142

Stetter, G.: Die unvollständige Familie. Mut zur Selbsthilfe,  
Hoffnung auf Verständnis, Freiburg 1977

Stöber, H.: Über die Bedeutung des Vaters für die Erziehung des  
Kindes aus der Sicht der Erziehungsberatung, Erlangen (Diss.)  
1968

Stork, J. (Hrsg.): Fragen nach dem Vater. - Französische Bei-  
träge zu einer psycho-analytischen Anthropologie, Frei-  
burg 1974

Tait-Russel, K.: Mein Vater Bertrand Russel; in: Vatersein,  
hrsg. v. H. J. Schultz, Stuttgart 1982, S. 308 - 323

Tellenbach, H. (Hrsg.): Das Vaterbild im Abendland, Stuttgart  
1978

Thomas, A.: Untersuchungen zum Problem der vaterlosen Erziehung in ihrem Einfluß auf die psychosoziale Entwicklung des Kindes; in: Psychologische Beiträge, 1980, S. 27 - 48

Urdze, A. und Rerrich, M. S.: Frauenalltag und Kinderwunsch, Frankfurt 1981

Vinnai, G.: Das Elend der Männlichkeit, Heterosexualität, Homosexualität und ökonomische Struktur, Hamburg 1977

Vinnai, G.: Sexuelle Beziehungen und Ökonomie, Thesen zur Theorie der Männlichkeit; in: päd. extra, H. 2, 1979, S. 28 - 31

Wahl, K.; Tüllmann, G.; Honig, M.-S.; Gravenhorst, L.: Familien sind anders! - Wie sie sich selbst sehen. Anstöße für eine neue Familienpolitik, Hamburg 1980

Wais, K.: Das Vater-Sohn Motiv in der Dichtung, Berlin 1931

Wegner, T.: Arbeitsbedingungen und familiale Erziehung, Frankfurt 1979

Wesley, F. und Wesley, C.: Die Psychologie der Geschlechter, Frankfurt 1978

Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen: Familie und Arbeitswelt - Gutachten - (im Druck)

Wißborn, J.: Die Vatergestalt; in: Der Vater heute - Seine Stellung und Aufgabe, Fuldaer Vorträge, Band XVII, Augsburg 1959, S. 19 - 33

Wurzbacher, G.: Leitbilder gegenwärtigen deutschen Familienlebens, 4. Aufl., Stuttgart 1969

wurzbacher, G. (Hrsg.): Die Familie als Sozialisationsfaktor,  
2. Aufl., Stuttgart 1977

Ziehe, Th.: Über Männergruppen; in: päd. extra, H. 2, 1979, S.  
32 - 36

Zielinski, J.: Pater familias. Der Verfall des Vaterbildes und  
das Problem der Autorität in der industriellen Gesellschaft,  
Essen 1961